



Der Augenblick zwischen Alpha und Omega. Oder: Was Navid Kermani, Goethes Faust und die Offenbarung des Johannes gemeinsam haben.

Predigt zur Offenbarung des Johannes 22,12-14.16.17.20 am 8.5.2016

Als der Schriftsteller Navid Kermani im Oktober 2015 in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, erzählte er die Geschichte von Pater Jacques Mourad. Und bat zum Schluss die Anwesenden statt um Applaus um das Gebet für die Menschen, von denen er erzählte und die sich in großer Gefahr befinden. „Und wenn Sie nicht religiös sind“, so Kermani, „dann seien Sie doch mit Ihren Wünschen bei den Entführten. Was sind denn Gebete anderes als Wünsche, die an Gott gerichtet sind? Ich glaube an Wünsche und dass sie mit oder ohne Gott in unserer Welt wirken.“

Die Zuhörer folgen seinem Wunsch. In den Feuilletons wurde heftig darüber diskutiert: Die einen warfen Kermani vor, dass er den Menschen Religion aufzwingen. Sein Aufruf zum Gebet wird (in der Süddeutschen Zeitung) als „unerträglicher Übergriff“ bezeichnet. Andere dagegen bestärkten ihn darin, Hoffnung zu leben. Ist nicht Hoffnung menschliche Pflicht, ist nicht das Hoffen, das Wünschen, das Im-Auge-Behalten von Zielen notwendig, um überhaupt leben zu können?

Im Aachener Theater wurde kürzlich Faust I und II aufgeführt, in konzentrierter Form. Man konnte einen Mann sehen, der aus Verzweiflung einen Pakt mit Mephisto, dem Teufel, schloss. Ein eigentlich bedächtiger, kluger, studierter Mann, der dabei war, die Bibel zu übersetzen, und der glücklich sein wollte, der vielleicht etwas zu viel wollte, zu viel begehrte, dieser Mann verbündete sich mit jemandem, der ihm helfen wollte, das Leben auszukosten: mit Mephisto, der vom endlichen Leben sagt, „es sei so gut als sei es nicht gewesen“.

„Am Anfang war das Wort, nein, ... am Anfang war die Tat“, so sei der Beginn des Johannesevangeliums zu übersetzen, beschloss Faust. Er wollte das Leben intensiver, schärfer, besser, genauer, schöner und sinnvoller leben. Und dann ging es los. Er suchte den Sinn des Lebens in der Liebe zu einer Frau, die er letztlich zerstörte und im Stich ließ. Er suchte weiter, indem er einen Menschen im Reagenzglas schuf, suchte dann in der Welt der griechischen Götter, in der Politik und Finanzwelt, in der Beherrschung und Ausbeutung der Natur. Alles, was er mit durchaus auch guten und schöpferischen Absichten tat, verkehrte sich ins Böse, hatte zerstörerische Folgen. Die Geschichte lässt vieles offen. Aber kurz vor seinem Tod sagt er endlich doch die Worte, die er laut Pakt niemals sagen dürfte: „Zum Augenblicke dürft ich sagen; verweile doch, du bist so schön.“

Der Zuschauer steht irgendwie dazwischen, zwischen dem drängenden Faust - er will etwas erschaffen, erleben, einzigartig sein, genießen, erfinden, etwas bewegen, - zwischen diesem Faust und dem Teufel, der das alles schlecht macht, ins Dunkle zieht, der jedes noch so gute Ansinnen ins Schlechte ausufern lässt, der das Scheitern personifiziert und letztlich jeden Sinn infrage stellt.

In der Realität unseres Lebens stehen wir auch dazwischen: Kann man angesichts der Geschehnisse in unserem Leben und in der ganzen Welt, die uns alltäglich durch die Medien bis ins Wohnzimmer gespült werden, die Hoffnung bewahren, ja sogar darüber hinaus das Leben gestalten, sodass es für alle lebenswert sein kann?

Papst Francesco schloss seine Ansprache anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Rom am Freitag (mit Anklängen an die berühmte Rede von Martin Luther King „I have a dream.....“):

»Es bedarf eines ständigen Weges der Humanisierung«, und dazu braucht es »Gedächtnis, Mut und eine gesunde menschliche Zukunftsvision«. Ich träume von einem Europa, das sich um das Kind kümmert, das dem Armen brüderlich beisteht und ebenso dem, der Aufnahme suchend kommt, weil er nichts mehr hat und um Hilfe bittet. Ich träume von einem Europa, das die Kranken und die alten Menschen

anhört und ihnen Wertschätzung entgegenbringt, auf dass sie nicht zu unproduktiven Abfallsgegenständen herabgesetzt werden. Ich träume von einem Europa, in dem das Migrantsein kein Verbrechen ist, sondern vielmehr eine Einladung zu einem größeren Einsatz mit der Würde der ganzen menschlichen Person. Ich träume von einem Europa, wo die jungen Menschen die reine Luft der Ehrlichkeit atmen, wo sie die Schönheit der Kultur und eines einfachen Lebens lieben, die nicht von den endlosen Bedürfnissen des Konsumismus beschmutzt ist; wo das Heiraten und der Kinderwunsch eine Verantwortung wie eine große Freude sind und kein Problem darstellen, weil es an einer hinreichend stabilen Arbeit fehlt. Ich träume von einem Europa der Familien mit einer echt wirksamen Politik, die mehr in die Gesichter als auf die Zahlen blickt und mehr auf die Geburt von Kindern als auf die Vermehrung der Güter achtet. Ich träume von einem Europa, das die Rechte des Einzelnen fördert und schützt, ohne die Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft außer Acht zu lassen. Ich träume von einem Europa, von dem man nicht sagen kann, dass sein Einsatz für die Menschenrechte an letzter Stelle seiner Visionen stand." Und er schließt mit „Danke.“

Daran hat auch Navid Kermani erinnert und aufgefordert, etwas zu tun: das Bewusstsein durch Gebet oder Wunsch zu bilden, dass die Hoffnung nicht sterben darf. Das tut auch der Autor der heutigen Lesung aus der Offenbarung des Johannes, der an die Hoffnung der Christen erinnert, „umsonst das Wasser des Lebens zu empfangen.“

Kermani nutzt starke Bilder und Geschichten, um uns zu erinnern und aufzufordern. Die heutige Lesung tut das ebenso. Sie wirft mit großen Worten nur so um sich, spricht vom Alpha und Omega, vom Ersten und Letzten, vom Anfang und Ende, vom Baum des Lebens, dem Tor in die Stadt, der Wurzel und dem Stamm, dem Morgenstern und schließlich dem Wasser des Lebens. Der Autor dieses Textes hat genussvoll alle großen Bilder zusammengestellt, um seine Erkenntnis deutlich zu machen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Es ist

in seiner Sicht die Erwartung des Kommens Jesu Christi. So baut der Visionär einen Rahmen, in dem wir unser Leben verorten können.

Das Bekenntnis zu einem lebenswerten Leben aller ist jedem von uns aufgetragen. Wir sollen (durchaus große) Wünsche haben für eine bessere Welt, für die wir uns dann auch einsetzen. In diesem Rahmen können wir Augenblicke entdecken, die wir um ihr Verweilen bitten. Wir können das Leben lieben - gemeinsam mit all den anderen Menschen dieser Welt, unabhängig von ihrer Religion.

Das von Kermani erwünschte Gebet könnte eine Bitte sein, wie Ulrich Schaffer, der in Kanada lebende Schriftsteller, sie formuliert:

„Beruhige mich nicht.

Schütte nicht zu, was aufgebrochen ist.

Halte mich nicht davon ab, den Dingen nachzugehen. Überrede mich nicht, etwas zu glauben, was ich nicht glauben kann.

Stehe mir nicht im Weg, wenn ich in die Tiefe gehe.“

Niemand soll überredet werden, etwas zu glauben. Aber als Christen sollten wir wissen, dass unsere Glaubens-Annahmen unser Leben stabilisieren können. Wir sollten auch wissen, dass wir immer aufgefordert sind, die Glaubens-Annahmen und ihre heutige Verwirklichung in den real existierenden Kirchen zu hinterfragen. Wie Faust bleibt es uns nicht erspart, unsere eigene Position zu finden und unseren Lebens-Rahmen dazu zu definieren. Damit es weiterhin Augenblicke gibt, in denen wir unsere tagtäglichen Entscheidungen und unser darauf gründendes Verhalten schon jetzt als sinnvoll erfahren.